

Ämliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der diesjährigen Pflanzensaatung an der Kreischauffee von **Hannig** nach **2. L. einer Postkarte** soll am **Freitag, den 30. d. J., Vormittags 10 Uhr** im **Landes- und Kreisgericht** zu **Wernitz** öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung des Pachtpreises unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen erfolgen.
Halle a. S., den 16. Juni 1899.

Der Kreisaußschuß des Saalkreises.

Nr. 2312 K.-A. von Werdar. (8463)

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der diesjährigen Pflanzensaatung an der Kreischauffee **Wöhlig-Nobis** soll am **Montag, den 3. Juli 1899, Nachmittags 3 Uhr** im **Landes- und Kreisgericht** zu **Wernitz** öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung des Pachtpreises unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen erfolgen.
Halle a. S., den 16. Juni 1899.

Der Kreisaußschuß des Saalkreises.

Nr. 2312 K.-A. von Werdar. (8379)

Bekanntmachung.

Der von der Kreischauffee nach dem ehemaligen Kreisadvokat führende Wirtschaft **Wöhlig** Nr. 1, a. f. der Separationsliste soll eingezogen werden. Die **Wirtschaft** wird hierdurch mit dem **Bemerkten** bekannt gemacht, daß etwaige Ansprüche binnen 4 Wochen bei **Bemerkung** des Ausschusses bei der unterzeichneten **Wohlfahrtsbehörde** geltend zu machen sind.
Wernitz, den 22. Juni 1899.

Der Amtsvorsteher.

Rudolf.

Bekanntmachung.

Wegen der in **Domnig** herrschenden **Wand- und Klammenseuche** wird über den **Gemeindebezirk Domnig** und dessen **Polizei** hiermit die **Sperrverbindung**. Das **Zurückgehen** von **Wand- und Klammenseuchen** ist verboten und darf die **Abfuhr** von **Wand- und Klammenseuchen** hier aus dem **Orte** nur mit **polizeilicher Erlaubnis** erfolgen.
Zurückgehenden werden nach den §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1889 und 1. Mai 1894 mit **Geldstrafe** bis zu **150 Mark** oder **Arrest** bestraft.
Domnig, den 25. Juni 1899.

Der Stellvertretende Amtsvorsteher.

C. Saenderlich.

Bekanntmachung.

Durch **Befehl** beider höchsten Kollegen ist unter **Zustimmung** der **Polizei-Verwaltung**
a) für eine **längere** der **Arbeitszeit** des **Artillerie-Regiments**-Bauplazes hierseits **neunzehnjährige** **Verbindungsstraße** zwischen der **Werbberger** und der **verlängerten Welfenstraße** (Straße 11).
b) für eine **weitere** längere der **Südsseite** des **gedachten** Bauplazes **anulogende** **Verbindungsstraße** zwischen der **Werbberger** und der **verlängerten Welfenstraße** (Straße 1).
c) für die **verlängerte** **Welfenstraße** zwischen der **Friedenstraße** und der **Verbindungsstraße 1** (zu b).
In **Einverständnis** festgesetzt worden.
Nachdem sich **bezüglich** der **oben** unter **genannten** **Verbindungsstraßen** die **berechtigten** **Grundbesitzer** mit dem **Plan** einverstanden erklärt haben, ist der **letzte**, **sonst** er **der** **Straße** **betreffend**, **formlich** **festgelegt** worden. Hinsichtlich der **beiden** **unter** **a** und **b** **gedachten** **Straßen** erfolgt die **Dienleistung** des **Planes** nach **Maßgabe** des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1878.
Es wird **hierdurch** mit dem **Bemerkten** zur **öffentlichen** **Kenntnis** gebracht, daß der **Plan** in der **Magistrats-Registrierung** A. Rathhausstraße 1, L. Zimmer 79, zur **Einrichtung** ausliegt und daß **Einwendungen** gegen denselben, **sonst** er **sich** auf die **Verbindungsstraße 1** und die **verlängerte** **Welfenstraße** **bezieht**, **innerhalb** einer **Ausfrist** von **4 Wochen** bei der **unterzeichneten** **Magistrats-Registrierung** **einbringen** sind.
Halle a. S., den 23. Juni 1899. Der **Magistrat**. C. a. u. d. e.

Bekanntmachung.

Invalidentät und **Altersversicherung**.
Zur **Ergänzung** der **Nachweisung** der **Vertrauensmänner** beziehungsweise deren **Eigenschaften** wird **hierdurch** **bekannt** gemacht, daß für den **10. Bezirk** der **Zeitschriften** **Heinrich** **Cratz** **hierseits**, **Seite** 8, zum **Ertrag** des **Vertrauensmannes** aus dem **Verste** der **Kreisglieder** **bestellt** worden ist.
Halle a. S., den 22. Juni 1899. Der **Magistrat**. C. a. u. d. e.

Bekanntmachung.

Die **öffentlichen** **Schuppen-Einzuführungen** für den **Stadtbezirk** **Halle** finden **von** Ende dieses Monats ab **nur** noch **Mittwochs, Nachmittags 3-4 Uhr** im **Zentralamt** der **Mittelschule** **Clarastraße 7** statt.
Halle a. S., den 23. Juni 1899. Die **Polizei-Verwaltung**.

Bekanntmachung.

Vom **Montag**, den 7. d. Mts. ab wird die **Kapelle** des **Nordfriedhofes** wegen **häuslicher** **Wiederherstellungsarbeiten** auf 2 bis 3 Monate **geschlossen**.
Halle a. S., den 24. Juni 1899. Der **Magistrat**. C. a. u. d. e.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bei der unter Nr. 592 des **Verwaltungs-** **Registers** eingetragenen **Altersgenossenschaft**:
Aufrechterklärung **Halle a. S.**
zu **Halle a. S.** ist **heute** folgender **Bemerkung**:
In der **außerordentlichen** **General-Versammlung** vom 6. Juni 1899 ist **beschlossen** worden, das **Grundkapital** der **Genossenschaft** von **300000 M.** (drei Millionen Mark) auf **400000 M.** (vier Millionen Mark), also um **100000 M.** (eine Million Mark) durch **Ausgabe** von **1000 Stück** auf den **Januar** laufende **Altreue** zu **1000 M.** zum **Mindestbetrag** von **1000 M.** für **jede** **Altreue** zu **erhöhen**, **getragenen** werden.
Halle a. S., den 21. Juni 1899.
Königliches Amtsgericht, **Abth. 19**.

Verdingung.

Die **Verdingung** und **Aufstellung** von **Eisencontruktionen**
1. **Oberflächende** und **Ruppel**,
2. **Höhenförmige** **schindeldächerne** **Reifen**,
3. **Zwischenoberflächende** zu den **Umbauten** des **Empfangsgebäudes** auf **Bahnhof** **Süderallee** soll in dem am **17. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr** im **Verwaltungsgebäude** **Wagdeburgerstr.** 11b **hierseits** stattfindenden **Termine** **erzogen** werden. **Angebotsliste** nebst **Zeichnungen** können gegen **postfreie** **Einsendung** von **2,00 M.** vom **Eisenbahlfreier** **Büro** **hierseits** bezogen werden.
S a l l e r h a d t, den 24. Juni 1899.
Ag. Eisenbahn-Betriebs-Inspection I.

Wein Gut, 32 Acker.

an der **Leipziger** **Grünmarkt** **Bahn**, **volles** **Inventar**, **gute** **Gebäude**, **großer** **Garten** **1.000 qd.**, **Angstung** **8-10,00 M.** **Markt**, **will** **ich** **verkaufen**. **Nehme** **gute** **Wohnstube** **in** **Zahlung**.
West. Off. unt. A. B. Postamt **Werdar**.

Grundstück

Gr. Steinstraße 69 zu **verkaufen** oder **zu** **verpachten**.
Otto Schoch, **Sandwitzer**. (7893)

Aufforderung.

Alle **Diejenigen**, welche an den **Nachschuß** des **hier** am **13. Juni** **er.** **verstorbenen** **Renies** **Friedrich** **Wilhelm** **Worch** von **Hier**, **Wagdeburgerstr. 24**, **Witwen** zu **haben**, **glaubend**, **werden** **erhöht**, **ihre** **Ansprüche** **binnen** **4 Wochen** bei dem **Unterzeichneten** anzumelden. **Auch** **Diejenigen**, welche **Zahlungen** zum **Nachschuß** zu **verrichten** haben, **wenden** **erhöht**, **Zahlungen** **nur** an den **Unterzeichneten** zu **leisten**.
Halle, den 22. Juni 1899.
Der **Testaments-Vollstrecker**.
Rechtsanwalt
Carl Ott,
Radwitzerstr. 11.

Gelegenheitskauf.

Ein **sehr** **schönes** **Gut** von **500 Morgen**, **burgundisch** **guter** **Wald**, **mit** **aller** **Ernte** **und** **sämtlichem** **sehr** **wertvollem** **lebendem** **und** **totem** **Inventar**, **herrschaftl.** **Wohnhaus**, **die** **Gebäude** **sind** **sämtlich** **erst** **vor** **ca. 3 Jahren** **neu** **erbaut**, **in** **der** **Wohnung** **Wohnen**, **unmittelbar** **bei** **der** **Stadt**. **Anforderung**, **also** **in** **einer** **sehr** **billig** **zu** **werbenden** **Gelegenheit**, **an** **3** **Zuchtschritten** **belegen**, **ist** **für** **den** **Preis** **von** **48000** **Thl.** **bei** **15000** **Thl.** **Angahlung** **zu** **verkaufen**. **Der** **Verkauf** **geschieht** **erstens**, **wenn** **Beisitzer** **seine** **Hand** **hat**, **sonst** **erst** **weil** **derselbe** **krank** **und** **schon** **zwei** **Mal** **operiert** **und** **ihm** **jede** **Zugfähigkeit** **verboten** **ist**.
Alles **Nähere** **bei** **M. Krüger**, **Dauersberg**, **Station** **Dresden**, **Magdeburger-Str.** **11**. (8476)

Für Pferdebesitzer!

50 Stück
Jährlingszibben (Hamburter) **heute** **zum** **Verkauf**. **Nittgerut** **Tramrose** **6** **Hebrungen**.
Selten **schöne** **Hampshire-down** **Vollblut-Böcke**
hat **wie** **immer** **abzugeben** **und** **versendet** **zu** **mäßigen** **Preisen**
Nittgerut **Ideen** **i. d. Mtm.**
100 Stück
Jährlings-Hammel (Weideweide), **sonst** **30 Stück** **Merzschafe**
sich **zum** **Verkauf** **entweder** **im** **Ganzen** **oder** **auch** **in** **kleinere** **Porten** auf
Rittgerut **Schloss** **Löbnitz** **b. Witterfeld**. (8410)

Stute

7½ **Jahr**, **für** **Kanalarie-Offiziere**, **eine** **alte**, **braune**, **knöchige**, **gut** **gebauete** **Stute** **für** **jedes** **Gewicht** **sehen** **sehr** **preiswert** **wegen** **Abzichnahme** **zu** **verkaufen**.
von **Alvensleben**,
Generalmajor **z. D.**,
Schwobitz **bei** **Salzmünde**.

50 Stück

Jährlingszibben (Hamburter) **heute** **zum** **Verkauf**. **Nittgerut** **Tramrose** **6** **Hebrungen**.
Selten **schöne** **Hampshire-down** **Vollblut-Böcke**
hat **wie** **immer** **abzugeben** **und** **versendet** **zu** **mäßigen** **Preisen**
Nittgerut **Ideen** **i. d. Mtm.**
100 Stück
Jährlings-Hammel (Weideweide), **sonst** **30 Stück** **Merzschafe**
sich **zum** **Verkauf** **entweder** **im** **Ganzen** **oder** **auch** **in** **kleinere** **Porten** auf
Rittgerut **Schloss** **Löbnitz** **b. Witterfeld**. (8410)

5 Zuchtbullen

2 **rein** **Simentaler**, **worum** **ein** **prämierter**, **3** **rein** **Östereisen**, **sämtl.** **junghfähig**, **verkauft**
Högel,
Nittgerut **Tramrose**,
Station **Stegberg**, **Staufh.**

26 Stück fette

Schweine,
275-350 Pfd. **schöner**, **verkauft** **Zorn**, **Buttleben** **h. Stal.** **Haendorf**.
Eine **junge**, **neumehrende**, **holländ.** **Rage**, **kalb** **verkauft** **Wauer** **mit** **Fuchs**, **Haendorf** **bei** **Salzmünde**. (8422)

Futter- u. Strohstroh,

Spreu- u. Heberkahre
ist **zu** **verkaufen** **und** **wird** **auf** **Wunsch** **an** **Ort** **und** **Stelle** **gefahren**.
Diemitz, **Wilmshofstraße 10**.
Telephonanruf. 1179.

6a. 3000 Stück gute Strohhüte

zu **verkaufen** **Rittgerut** **Burg-Liebenau** **b. Wöllitz**. (8449)

Stroh-Verkauf.

1000 **Centner** **Berlin** **u. Sakerstroh**,
1000 **Centner** **Reizenstroh** **hat** **ab** **zugeben**
A. Weise, **Söllschen**. (8221)

Bekanntmachung.

Bei der **heute** **vorgenenommenen** **Ausschreibung** von **Zweitschuldenverreibungen** unterer **40** **aligen** **Altreue** **sind** **folgende** **Nummern** **gezogen** worden:
Lit. A. Nr. 62, 103, 122, 238, 242, 281, 288, 289, 310, 313, 314, 373, 493, 497 über je **1000** **Mark**.
Lit. B. Nr. 829, 1031, 1073, 1147, 1161, 1198, 1248, 1369, 1456, 1463, 1468, 1470, 1490, 1498 über je **500** **Mark**.
Diese **Zweitschuldenverreibungen** werden **hiermit** **zur** **Auszahlung** **auf** **den** **2. Januar** **1900** **festgelegt**, **mit** **welchem** **Tage** **die** **weitere** **Verrechnung** **verstopfen** **aufhört**. **Die** **Auszahlung** **erfolgt** **zum** **Termin** **vom** **2. Januar** **1900** **ab** **bei** **der** **Kasse** **der** **Genossenschaft**, **oder** **bei** **den** **Bankhäusern**:
H. F. Lehmann **in** **Halle** **(Saale)**,
Reinhold **Steckner** **in** **Halle** **(Saale)**,
Becker & Co., **Commandit-Gesellschaft** **auf** **Ämtern** **in** **Leipzig**,
gemäß **den** **Ankündigungsbedingungen**.
Giebichenstein **b. Halle** **a. S.**, **den** **23. Juni** **1899**.
Halle'sche **Straßenbahn**.
Gade, **Weckmann**.

Ernst Haassengier & Co.,

Bankgeschäft, **Halle a. S.**
empfehlen ihre **Dienste** für **alle** **bankgeschäftl.** **Transaktionen**, **u. A.** für
An- u. Verkauf von **Effecten** — **Discontierung** **guter** **Wechsel** —
Inkasso — **Conto-Corrent** — **Depositen** — **Check** — **u. Lombard-Verkehr** —
Hypotheken-Verkehr **in** **Österreich** **u. in** **Deutschland**
auf **Acker- und Stadt-Hypotheken** zu **billigsten** **Sätzen**. (8461)

Zur Anlage

der **am** **1. Juli** **frei** **werden** **denen** **Kapitalien**
hat **die** **gute** **viertprozentige** **Hypothek**, **sonst** **erhältliche** **Anlage** **gegen** **den** **Verfall** **abzugeben**.
B. J. Baer, **Bankgeschäft**,
Halle **a. S.**, **Leipzigerstraße 64**.

Grundstück,

hochvertrüchtlichtes, **sehr** **solid** **gebaut** **und** **im** **besten** **Zustande** **befindliches** **Wohnhaus** **mit** **Thoreinfahrt** **und** **großen** **Garten**, **1013** **qM.**, **zu** **verkaufen**.
Prof. Voretzsch, **Wilmshofstraße 33**.

Von Donnerstag, den 29. Juni ab

großer **Transport**
Bayrischer
Zugochsen
preiswert **bei** **mir** **zum** **Verkauf**. (8458)
Moritz Schloss,
Halle **a. S.**, **Königsstraße 62**,
Telephon **500**.

Den 28. dieses Monats trifft bei mir

ein **Transport** **der** **besten** **Dänischen** **sowie** **Kolchester** **Pferde** **ein**.
Delitzschstr. 8. **Fr. Zwickert**.

IV. Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung **in** **Berlin** **am** **11. Juni** **1899**.
Gewinne **im** **Werthe** **von** **10,000** **Mark**, **9000** **Mark**,
8000 **Mark**, **5000** **Mark**, **4500** **Mark**, **4000** **Mark**, **3000** **Mark**,
u. s. w.
Loose **à** **1** **Mark**, **Porto** **und** **Zife** **30** **qg.** **gratis**, **versendet**,
auch **unter** **Nachnahme**, **die**
Expedition **der** **Halle'schen** **Zeitung**,
Halle **a. S.**, **Leipzigerstr. 87**.

Sauber polirt und gut vernickelt

Gegenstände aller Art
werden **zu** **billigen** **Preisen** **von**
Trothaer Eisenwerk, Trotha bei Halle.
Telephon **Nr. 15**.

Stroh verkauft

in **größeren** **Porten** **oder** **in** **kleineren** **Porten**
Gut **Ruscheshof**,
an **der** **Werbberger** **Straße**,
Telephon **426**.

Wauerker,

große **gesunde** **Maare**, **haben** **an** **der** **Damp**.
Paul Gentsch,
Bahnhof **Zichau**. (8428)

Roggen-Langstroh,

zu **Seilen** **verpackt**, **kauf** **in** **der** **Stadt**.
Nittgerut **Wach**
b. Wöllitz. (8431)

Zur Ernte

liefern **solche** **Stroh** **helle**
Günther, **Dresden**,
seit **1875**.
Mit **2** **Beilagen**



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

Roman von S. Salm.

(Schluß.)

„Weib!“ er wollte auffahren, ſich auf den Störenfried ſtürzen; da blipte es dicht vor ſeinen Augen auf. Er wollte wieder inſtinktiv nach dem blihenden Etwas greifen, taſten, da fühlte er einen ſtechenden Schmerz in der Herzgegend; er wollte greifen, taſten, aber ſchon wurde es ihm nebelig, dann dunkel vor den Augen. Mit einem Aufſtöhnen wankte er zur Bank zurück; doch noch ehe er dieſe erreichte, ſtürzte er zu den Füßen der wie zu Stein erſtarren Braut zuſammen.

Geſpenſteriſch huſchten einzelne ſich durch die Laubwand Bahn brechende Mondſtrahlen über die Gruppe; ſie beſchienen das wachſbleiche, ſtille, verzerrte Geſicht des am Boden Liegenden; das Antliß Miß Ellens erreichten ſie nicht, aber die ſtarren ſchönen Züge der Gräfin Slojewſky entzogen ſie nicht dem Auge.

Todtenblaß wie die Göttin der Rache, hoch aufgerichtet, ohne mit der Wimper zu zucken, blipte Stana auf ihr Opfer nieder. Ihr Anblick ſchien die blaſſe Miß zu bannen, zu hypnotiſiren; denn ſie regte ſich nicht von der Stelle, ſie ſah nicht auf den Todten, ſie warf ſich nicht mit einem Verzweiflungſchrei über den Geliebten; ſie ſchien wie gelähmt, unverwandt hing ihr Blick an dem gelblich-weißen Antliß der jungen Frau.

Da endlich kam Leben in die ſtarren Züge der Ruſſin. Es zuckte um ihre Mundwinkel, doch nicht von Thränen; es war nur der Ausdruck der Verachtung und Befriedigung, die in dieſem gebrochenen, ſtolzen, vor Nichts zurückschreckendem Herzen jezt nur noch Platz fanden. Die Gräfin Slojewſky hatte ſich gerächt.

Stumm, wie ſie die ungeheuerliche That vollbracht, wandte ſie ſich ab, kalt, ungerührt, ohne den leiſeſten Funken von Reue. Was fragte ſie darnach, ob ſich die kühle Miß verblutete; ihr hatte man das Herzblut Tropfen um Tropfen ausgeſogen. Sie hatten es ja ſo gewollt, dieſe Menſchen, mochten ſie nun bewußt oder unbewußt ſo gehandelt haben!

Ohne noch einen Blick für den Todten und die Tizianblonde zu haben, glitt ſie langſam, geräuſchlos, wie ſie gekommen, ins Dunkel des Parkes, gleichſam ein Symbol ihres künftigen Lebens; denn räthſelhafter Weiſe ſollte man nie wieder etwas von ihr hören. Sie wußte nicht, wo ſie ging; ſie vermied nur inſtinktiv die hell beſchienenen Kieswege und ſuchte den deckenden Schatten; ſo kam es, daß hinter ihr leiſe raſchelnd die Büſche zuſammenschlugen wie hinter einem nächtlichen Spuk. Wohl drang jezt der lang erwartete gellende Aufſchrei der Verzweiflung zu ihr; er lag ihr wie eine Diſſonanz

im Ohr, doch er rüttelte nicht an ihrem Herzen. — Sie hatte ja keins mehr. — — —

Nur wenige Tage ſpäter ſchmückte im kleinen Haus an der Taunusſtraße Frau Henriette ihre Freundin zum bräutlichen Feſt.

Es war keine ſchöne, keine junge, dafür aber doch um nichts weniger glückliche und anziehende Braut, die Frau Miller dem glückſtrahlenden und doch ſo ernſt dreinblickenden Bruder zuführte.

„Nun, wie gefällt's Dir halt?“ meinte die rundliche, feſt-täglich gepuſzte Frau. „Gut, was? Na, Du brauchſt mir's nit erſt z'sagen, Bertl', ich ſeh's Dir ja ſchon an den Augen ab. Ach, Du lieber Herrgott, wie dank' ich Dir, daß ich das noch erleben darf, ſo an Glück! Aber nun laß ich Euch noch 'ne Weil' allein. Ihr Zwei werd' mir wohl nicht allzu böß drum fein! Und ich muß nach dem Eſſen ſchauen! Und bis der Herr Pfarrer kommt, hat's noch gute Weil'. Aber das ſag' ich Dir, geknautſch mir den Brautſtaat nit ſo, Bertl'! Was denkſt ſonſt der Herr Pfarrer!“

Sie war zur Thür hinaus. Hinrichſen ſchloß ſeine junge Frau in die Arme, denn das war ſie ja von Rechts wegen ſchon nach der heute früh ſtattgefundenen ſtandesamtlichen Handlung, und ſah ihr liebevoll ernſt, faſt forſchend in die dunkler Augen.

„Ich habe noch mit Dir zu reden, Beate.“

„So ernſt? Doch keine Generalbeichte vor der kirchlichen Handlung? Schäß, das käme zu ſpät! Das hätteſt Du mir vor dem Gang zum Standesamt ſagen müſſen.“

Doch Dagobert ging nicht auf den heiterſcherzenden Ton ein.

„Lies das, Kind!“ ſagte er und reichte ihr ein Zeitungsblatt, das er aus ſeiner Bruſttasche entnahm.

Verwundert ſah ſie zu ihm auf.

„Bitte, die angeſtrichene Notiz. — — Monte Carlo — — hier.“

Beate las, anfänglich erſtaunt-neugierig, dann ernſter und ernſter werdend, mit ſich langſam entfärbenden Lippen.

Hinrichſen beobachtete ſie geſpannt, faſt ängſtlich, ihr Schweigen und ihre Bläſſe ängſtigten ihn.

Da hob ſie den Blick, tieferniß, doch frei von dem, was er darin zu leſen gefürchtete.

„Gott ſei ihm gnädig! Liebſter, wann leſeſt Du das?“

„Heute Morgen! Und da trieb es mich, Dich davon in Kenntniß zu ſetzen, ehe Du ganz mein wirſt.“

Sie trat auf ihn zu und legte den Arm um ſeinen Nacken.

„Zweiſeſt Du an meiner Liebe, Dagobert?“

Er küßte ihr ſtumm die Hand. „Verzeih', aber ein ähnlicher Gedanke lag nahe, Beate. Du haſt ihn ſo lange geliebt und nun — —“

„Nun iſt das vorbei!“ vollendete ſie. „Wenn ich es biſher nicht gewußt hätte, ſo ſagte es mir dieſe Stunde. Ich kann

nicht trauern, nicht bedauern; aber ich kann verzeihen. Und das erleichtert mir das Herz. Bist Du nun zufrieden? Ach, Du lieber, einziger Mann, wie könnte ich anders, als Dich lieben. Noch dazu, wenn ich Dich mit ihm vergleiche. Mag er in Frieden ruhen. Er hat seine Strafe. Bedauern kann ich nur jene Unglückliche, die mit einem Mord auf dem Gewissen in der Welt umherirrt, gefoltert, geht von ihrem Gewissen."

Henrichsen sah gedankenvoll in's Weite. "Eine sonderbare Frau, diese Gräfin!" murmelte er. "Aus der Dunkelheit aufgetaucht und wieder darin versunken wie ein Komet. Du hast recht, Beate, man kann sie nur bedauern. Aber daß Du so milde über sie urtheilst, gerade Du, das zeigt mir wieder Dein gutes Herz. Welchen Schatz habe ich mir doch errungen! Und wodurch habe ich das verdient?"

Beate legte ihm die Hand auf die Lippen. "Still doch, Du Böser, Du beschämst mich. Erst laß mich Dir beneiden, daß Du in mir einen Schatz erworben hast, dann magst Du es mir sagen, nach langen Jahren, wenn ich vollends eine alte häßliche Frau geworden bin."

"O Du herrliches Weib!"

"Hab' ich's mir doch gedacht!" klang es von der Thür her. "Nun schau mir einer die Zeit' an! Alter schützt vor Thorheit nicht! Ganz vernüthert, Du liebe Zeit!" und ordnend, strahlenden Antlitzes, ruppfe Henriette an dem allerdings etwas zerknitterten Hochzeitshaat herum.

Dann aber nahm sie Bruder und Schwägerin bei den Händen und zog sie mit sich.

"Zeigen will ich Euch halt was?" meinte sie verschmigt auf Dagoberts erstaunte Frage, und leise, vorsichtig schob sie die Portiere zum Nebenzimmer auseinander: "Da schaut 'nein und sagt mir noch, daß ich nicht prophezeiten kann!"

In dem kleinen traulichen Zimmer saß Barbara, angethan mit einem weißen Kleide, Hefenröschchen im braunen Haar, und zu ihren Füßen auf einem Schemel kauernb, ihre Hand haltend, der junge Fritz Miller.

Dagobert lächelte still und tauschte einen Blick mit seiner Braut; dann ließ er die Portiere leise wieder zusammenfallen.

"Nun, was sagt ihr jetzt?" flüsterte Frau Henriette, strahlend oor innerer Genugthuung über ihre Entdeckung. Henrichsen zog die Schwester von der Thür fort.

"Zeit lassen! Zeit lassen, sage ich, liebe Henriette, beherzige das. Alles muß ausreifen. Nimmt man eine halberblühte Knospe, lockert die Blättchen künstlich, so täuscht das wohl das Auge, aber die Knospe welkt vor der Zeit. So ist's auch mit dem Glück. Man muß es den Menschen nicht aufdringen, Du unverbesserliche Kupplerin, Du. Laß Dir an dem Beispiel, das wir Dir gegeben haben, genügen. Das echte Glück will erobert sein und wohl dem, der sich zu ihm durchdringt und sei es auch durch

"Herzenskämpfe."

(Nachdruck verboten.)

Aegyptischer Schlangenzauber.

Selbsterlebtes von Paul Paig.

In jedem Jahre, sobald die Sonne ihre erwärmenden Strahlen auf unsere zu neuem Leben erwachenden Gefilde herabsendet und die winterfatte Menschheit

"Aus niedrigen Häusern, dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbänden,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge"

hinauseilt in die schöne Gottesnatur, um Leib und Seele in erquickender Waldluft, auf sonnigen Fluren und Feldern gesund zu baden, da hören wir auch von jenen dämonenhaften Reptilien, die durch ihren nicht selten tödtlichen Biß dem harm-

losen Wanderer gerade die anziehendsten und lauschigsten Pläzchen draußen verleiden können.

Die Gefahr, von einer Kreuzotter, der einzigen giftigen Schlange unseres Vaterlandes, gebissen zu werden, steigert sich bekanntlich, je weiter die Jahreszeit fortschreitet und je freundlicher das sommerliche Tagesgestirn auf uns herabbläuel. Da möchte man sich in der That zuweilen im Besitze jener geheimnißvollen Zaubermitel wünschen, welche die ägyptischen wie indischen Gaukler in den Stand setzen, gefahrlos mit den giftigsten dieser Reptilien die staunenswertheiten Kunststücke auszuführen.

Wenn wir es nicht mit eigenen Augen gesehen hätten, wir würden ein gut Theil jener Erzählungen in das Reich der Fabel verweisen. Weiß man doch, wie viel Betrug bei dergleichen Sokusopus unterläuft, bei dem bekanntlich Geschwinbigkeit — keine Dererei ist. . . . Wir hatten es uns kaum auf der breiten, mit schattigem Zeltdache überdeckten Terrasse von Stephards Hotel in Kairo bequem gemacht, als auch schon ein Araber in langem, blauem Kaftan, den rothen „Tarbusch“ (Fes) auf dem Haupte erschien und auf den Steinfliesen des Fußbodens ein nicht gerade sauber aussehendes Tuch ausbreitete. Dann hockte er nieder und entnahm einem Tinnensacke einige Eier, die er auf dem Boden nach Kommando umher-tanzen, im Munde verschwinden und wieder zum Vorschein kommen ließ u. a. m. Nun, dergleichen hatten wir dabeim in größerer Auswahl und Vollkommenheit zur Genüge gesehen. Als er merkte, daß er uns zu langweilen begann, griff er nach einem länglichen verschlossenen Korbe, in dem wir anfänglich zusammengebettelte Gewaaren vermuteten. Da hörten wir es hinter uns flüstern: „Die Schlangen! Die Schlangen!“ und richtig, ehe wir es uns verfaben, bemerkten wir vor uns in unmittelbarer Nähe einen entsetzlich anzuschauenden Knäuel züngelnder Schlangen, der sich langsam zu entwirren begann. Unwillkürlich konzentrirten wir uns mit unjeren Stühlen etwas mehr rückwärts. Ohne sich durch unser offenkundiges Entsetzen auch nur im geringsten stören zu lassen, zog darauf unser „Künstler“ ein klarinetteähnliches Instrument hervor und entlockte demselben einige langgezogene, klagende Töne. Sofort begann sich eine Schlange nach der andern auf die Schwanzspitze zu erheben und den Kopf nach dem Takte hin- und herzubewegen. Dabei bemerkten wir auch, das wir die gefürchteten ägyptischen Brillen- oder Kräuslschlangen, die den alten Aegyptern heilig waren, Raja Haje genannt, vor uns hatten, mit denen Verbrecher im Alterthume vielfach gerichtet wurden und vermittelst deren auch Kleopatra sich einst den Tod gab! Bei der Produktion war der Hals dieser unheimlichen Thiere unförmlich erweitert, und die Augen funkelten in höllischem Glanze. Wir, die wir zum ersten Male Zeugen einer solchen Vorstellung waren, hätten fast die Vorsicht als das bessere Theil der Tapferkeit erwählt, wenn es nicht ein unbestimmtes Etwas geweien wäre, das uns hier mit magischer Gewalt auf unserm Plage festbannte. War es jener geheimnißvolle „Schlangenzauber“, jener Basiliskenblick“, der das arglose Vögelchen beim Anblick des furchtbaren Feindes nicht von der Stelle läßt, jedoch es eine Beute deselben werden muß?

Dazwischen war es uns gar nicht aufgefallen, wie, ange- lockt durch einzelne, besonders scharf markirte Töne, die Schlangen sich allmählich ihrem Herrn und Gebieter näherten, sich rückweise an dessen Körper emporklängen und jedesmal, wenn derselbe mit der Klarinette ein kurzes, scharfes Zeichen gab, gehorsam an der betreffenden Stelle verharrten. Sein Kopf war von einem Prachteremplar überragt, das drohend über die Gesellschaft hin züngelte! Ein weiteres Zeichen, und im Nu verließen die Reptilien den Körper und krochen am Boden hin. Dann ergriff der Gaukler die Schlangen bis auf eine, wohl die größte der ganzen Schaar, die wenigstens über einen Meter maß, und legte sie in den Korb, den er wieder zudeckte. Mit diesem einen Ungeheuer beabsichtigte er offenbar seine Vorstellung zu krönen. Er nahm nämlich ein nicht zu langes Metallstäbchen zur Hand und fuhr wiederholt blitzschnell mit demselben auf die Schlange los, die sich drohend aufgerichtet hatte, gleichsam als wolle er mit ihr kämpfen. Hierdurch gerieth dieselbe sichtlich in Zorn, die flammenden Augen quollen aus ihren Höhlen hervor, höher und höher erhob sich das züngelnde Unthier — da, eine blitzschnelle Bewegung nach der Hand ihres Reinigers und wie zum Tode ermattet sank die Schlange in sich zusammen. Das war offenbar der aufregendste Moment der ganzen „Vorstellung“, und jeder von uns glaubte, der

Gaukler müsse binnen wenigen Augenblicken, ein Opfer seines Wahnsinnes, seinen Geist aufgeben. Nichts von alledem! Gleichgültig wachte er mit seinem Tuche ein paar Tropfen Barauf, die sich auf der gebissenen Hand zeigten, was, um gleich darauf, als sei nichts geschehen, zum dritten und letzten Theile seines Programmes überzugehen.

Ein geschickter Griff am Halse der Schlange, da etwa, wo der Kopf endet, ein leiser Druck — und steif und starr, thatsächlich einem Stocke vergleichbar, lag das Thier vor uns da, ließ sich, ohne auch nur eine Spur von Leben zu verrathen, drehen und wenden, emporheben, auf den Boden fallen — kurz, die Schlange war in einen Stock verwandelt! Ein erneuter Druck an derselben Stelle — und der Stock war wieder zur Schlange geworden!

Nachdem der „Künstler“ seinen bescheidenen Obolus — „Bakisch“ — eingeheimst hatte, verabschiedete er sich mit dem sinnigen arabischen Grusse, Brust, Mund und Stirn mit der Rechten leise berührend

Der Leser wird mit der zweifelnden Frage zur Hand sein, ob denn in der That derartige Prozeduren so gefährlich sind, wie sie es auf den ersten Anblick scheinen, oder ob nicht vielmehr Täuschung und Betrug auch hier mit unterlaufen. Hierauf ist Folgendes zu erwidern. Zunächst unterliegt es keinem Zweifel, daß in vorliegendem Falle, wie in den meisten übrigen, der Gaukler seine Kunststücke thatsächlich mit der äußerst gefährlichen ägyptischen Brillenschlange ausführte. Das lehrte uns der klare Augenschein. Nun kommt es allerdings häufig vor — und bildet vielleicht die Regel — daß den Thieren kurz vor der Prozedur die Giftzähne ausgebrochen werden. Wird der Gaukler dennoch gebissen, so hat dieser Biß, weil von einem der ungefährlichen Zähne herrührend, nichts zu jagen. Dies war zweifellos bei unserem Gaukler der Fall. Nun ist aber erwiesen, daß die quergebrosenen Giftzähne oft in unglaublich kurzer Zeit durch neue, ebenso gefährliche ersetzt werden. Daher läßt jeder dieser „Zauberer“ Gefahr, trotz alledem lebensgefährlich gebissen zu werden. Aber auch für solche Fälle ist man gerüstet. Es scheint nämlich festzustehen, daß gewisse Wurzeln und Kräuter die Kraft innewohnt, das Schlangengift nicht nur zu paralysiren, sondern gegen dasselbe geradezu zu „immunisiren“ d. h. fest und unempfindlich zu machen. In erster Linie sind es verschiedene Osterluzearten, darunter die in Nordamerika vielfach gebrauchte virginische Schlangenzwurzel (Aristolochia serpentaria), die gegen den Biß der Klapperschlange mit meist gutem Erfolge angewandt werden. Alexander von Humboldt und Bonpland entdeckten ferner in Brasilien die Guacopflanze (Miconia Guaco), die sich nachweislich gegen Schlangengift bewährte. Die Anwendung dieser Mittel geschieht nun entweder so, daß der ausgebrückte theilweise mit Alkohol vermischte Saft auf die Wunde geträufelt oder vor Hantiren mit dem giftigen Reptil in starker Dosis dem eigenen Körper einverleibt wird. Letzteres geschieht vielfach durch Impfung, in Südamerika z. B. zwischen die Beine, die Finger und in die Brustseiten, wozu noch, um das Mittel wirksamer zu machen, ein periodischer Genuß desselben tritt. Es ist erwiesen, daß den so „immunisirten“ Personen der Biß selbst der giftigsten Schlange nichts schadet. Der Grund hiervon liegt wohl darin, daß erwähnte Mittel zunächst außerordentlich schweißtreibend sind. Personen aber, die gewissermaßen beständig mit einer derartigen penetranten alkoholischen Atmosphäre umgeben sind, wirken antipathisch auf Schlangen. Das machen sich bekanntlich die berühmten „Giftdoktoren“ der Kapländer zu Nuze, die aus den körperlichen Ausscheidungen (Schweiß, Harn u. a.) die bewährteste Schlangenzurzel herzustellen wissen, und die alte, abgetragene Mütze, das mit Schweiß durchzogene Untergewand eines solchen „Doktors“ sieht dort als wohlbewährtes Heilmittel gegen den Biß giftiger Schlangen in hohem Preise und Ansehen. So erklärt es sich auch, daß Salmiak- und Ammoniakpräparate in allen Ländern gegenwärtig als bestes Mittel gegen Schlangengift geschätzt werden. Andere, früher für unfehlbar gehaltene Pflanzen haben sich vor der fortschreitenden Wissenschaft nicht zu behaupten vermocht. Dahin gehört vor allem die auf Java, Sumatra, Ceylon u. a. heimische Schlangenzurzel (Mungoswurzel (Ophiorriza Mungos), von der die Sage reißt, der gefährlichste Feind der Brillenschlange, die Mungoswurzel, sei, ehe sie den Kampf mit dem gefürchteten Gegner aufnehme, die aus der Erde hervorragende Wurzel zuvor ab und bestreiche dann mit dem so insigirten Speichel Pfoten und Kopf. Auch die Heilkraft des vielgepriesenen Schlangenz-

holzes (Ophioxylon serpentium) hat sich bei näherer Untersuchung als legendenhafte erwiesen. Während aber stark und intensiv riechende, zumal alkoholische Substanzen gewisser Arten abstoßend auf Schlangen wirken, sieht zweifellos fest, daß andere Ingredienzien von anziehendem, sympathischem Einflusse auf dieselben sind. Anders wenigstens kann man die „Beschwörungen“ der orientalischen „Künstler“, die gegen Entgelt Schlangen in Gehöften, Häusern u. s. w. aufspüren, hervorlocken und unschädlich machen, kaum erklären, wozu allerdings noch der Einfluß kommen mag, den die Musik auf die Schlangen ausübt.

Ein englischer Reisender berichtet über einen solchen „Beschwörer“, den er Gelegenheit hatte genau zu beobachten, Folgendes: Mein Freund in Kairo, erzählt derselbe, wollte gern darüber beruhigt sein, ob in seinem prächtigen Grundstücke sich Schlangen aufhielten. Er ließ deshalb den geschicktesten Beschwörer der Khalifenstadt kommen, dem er sein Anliegen mittheilte. Derselbe erklärte sich gegen das übliche „Bakisch“ gern dazu bereit, mußte sich aber zuvor einer gründlichen Lebensvisitation unterziehen, weil Verdacht bestand, daß er Schlangen in seinen Kleidern verborgen habe, um sie dann als im Grundstücke gefunden vorzeigen zu können. Unser Verdacht erwies sich indeß als unbegründet. Nun ging er ans Werk. Zunächst klopfte er im Garten alle Gebüsche ab und rief in arabischer Sprache: „Ich beschwöre euch bei dem großen Gotte, ob ihr oben seid oder unten, oder wo immer ihr euch aufhalten möget, hervorzukommen! Ihr seid nichts weiter als Schlangen, und Allah ist größer, als alle Schlangen! Gehorcht diesem Rufe und kommt hervor!“ Aber nirgends zeigte sich eines der gesuchten Thiere, und der Beschwörer versicherte, dieser Theil sei frei von Schlangen. Nunmehr betreten wir das Geslügelhaus und der Beschwörer begann seine Formel von neuem. Und siehe da, im Augenblicke wand sich unter einem Holzstöße eine gewaltige Schlange hervor! Er ergriff dieselbe beim Schwanz und erklärte sie für sehr giftig. Eine nähere Untersuchung ergab jedoch, daß sie völlig harmlos war. Dann lockte er noch einige weitere Exemplare derselben Gattung aus ihren Verstecken hervor, und nachdem er würdevoll sein „Honorar“ empfangen, verabschiedete er sich ceremoniell im offenkundigen Bewußtsein seiner hohen Bedeutung. In diesem Falle war eine Täuschung völlig ausgeschlossen, und da der Mann sich der sonst bei dergleichen Prozeduren beliebigen Flötenuß nicht bediente, bleibt nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß er durch eine in seinen Kleidern verborgene oder seinem Körper einverleibte, den Schlangen sympathische Substanz diese Thiere anlockte. Endlich mag noch die bekannte „Klugheit“ der Schlangen dazu beitragen, sie für gewisse Kunstgriffe und Beschwörungsrituale empfänglicher zu machen. Für uns kühler denkende Nordländer freilich ist von dem gerühmten „Schlangenzauber“ nicht viel mehr übrig geblieben als eine oftmals übrigens recht unbegründete „Schlangensucht“.

Das arbeitende Paris.

An dem Tage, als auf der berühmten Rennbahn von Longchamps um den Grand-Prix gelaufen wurde, konnte man wenig Aristokratie und elegante Welt, aber dafür einen großen Theil des arbeitenden Paris auf den Beinen sehen. Aufgeboten war das Volk der Arbeiter durch die Sozialdemokraten, die dem Präsidenten als Antwort auf die Vorgänge auf der Rennbahn von Auteuil eine Dation bringen wollten. Man hatte es da also hauptsächlich mit den sozialistischen Arbeitern zu thun, die sich natürlich nicht mit der Gesamtheit der Pariser Arbeiterchaft und noch weniger mit dem ganzen arbeitenden Paris bedien.

Wir verstehen unter dem arbeitenden Paris die gesammte thätige Bevölkerung der französischen Hauptstadt im Gegensatz zu Rentiers und Invaliden. Die Zahl derselben erhebt sich bei einer Einwohnerschaft von 2½ Millionen auf 1 473 092 oder auf 58 Proz. Dieser Prozentsatz ist kein besonders hoher, denn für nichtarbeitende Frauen, Kinder, Invaliden und Rentiers bleiben 42 Proz. übrig, und besonders die letztgenannte Kategorie, die Rentiers, ist ziemlich stark in Paris vertreten. Aus ganz Frankreich ziehen sich diese nach der Metropole, und in ganz Frankreich giebt es viele, oft noch recht junge Rentiers, ein Zeichen des bedeutenden nationalen Wohlstandes. Der Pariser Prozentsatz der arbeitenden Bevölkerung ist trotz seiner geringen Höhe der höchste. Selbst die industriereichsten Departements

erreichen ihn nicht. So finden wir in den Departements Vogesen und Luibe eine arbeitende Bevölkerung von 47 Proz., im Departement Diep von 46 Proz., in den Kohlenbezirken des Nord- und des Pas de Calais-Departements nur 41 und 40 Proz. Der Kampf ums Dasein ist demnach in Paris am größten.

Erstaunlich ist der Antheil, den die Frau in Paris an der Arbeit nimmt. Er beträgt 42 Proz. Der bedeutendste Arbeitszweig ist die Kleider-Industrie. Sie beschäftigt 250 000 Personen oder das Sechstel der ganzen arbeitenden Bevölkerung. Hier von sind 38 000 Personen Kleidermacher, 25 000 werden in den Wäsche- und Kravattenfabriken gebraucht. Die Näherinnen der Damenkleider sind 96 000 an Zahl, Modistinnen beherbergt Paris 11 000. Sie haben allein seit 1886 um 6000 zugenommen. Zur Kleiderindustrie gehören noch 23 000 Blumenmacher, 6000 Stickerinnen, 4000 Posamentirerinnen und 3700 Korsettmacherinnen. Die Blanchisserie ernährt 34 000 Wäscherinnen. Der zweite Hauptindustriezweig von Paris ist die Eisenbranche oder vielmehr die Metallindustrie, denn die Bijouterie mit 10 000 Personen schlägt auch in dieses Fach. Paris hat 112 000 Metallarbeiter. Dann kommt die Bauindustrie mit 62 000 Arbeitern verschiedener Gewerke, 23 000 Maurern und 13 000 Dekorationsmalern. Diese Kategorie ist augenblicklich dank der Weltausstellung in beständiger Zunahme. Folgt die Holzindustrie mit etwa 62 000 Handwerkern, wovon 20 000 Tischler und 10 600 Bautischler. Ebenfalls bedeutend ist die Lederindustrie mit 42 600 Arbeitern. Hier von beschäftigt die Schuhmacherei 27 600. Sodann treffen wir auf die Nahrungsmittelfabrikation, die seit 1886 von 25 000 auf 31 400 Arbeiter gestiegen ist. Paris besitzt gegenwärtig 663 Bäckereien, 2400 Fleischereten, 445 Scharakterien, 120 Pasteten- oder Feinbäckereien, 92 Likörfabriken u. Die Papierindustrie, Buchdruckerei und Buchhändlererei, die im Jahre 1886 nicht mehr als 27 300 Arbeiter beschäftigten, weisen jetzt deren 44 500 auf. Ist dies ein Zeichen des Fortschrittes in der Intelligenz? Wir Pariser wissen es nicht, doch steht fest, daß sich die Zahl der Pariser Buchdrucker aller Art in den letzten 30 Jahren verdoppelt hat. Im Jahre 1866 zählte man ihrer 11 000; jetzt sind es 22 000. Schließlich noch einige Zahlen von verschiedenen Verdienstzweigen. Die Epicerie, zu deutsch der Kolonialwarenhandel, umfaßt ein Personal von 12 600 Mann. Gemüsehändler giebt es 5300; Butter- und Eierhändler 5000, Flüssigkeits- oder Weinhändler en gros 5050. Die kleinen Flüssigkeitshändler vom Limonadenverkäufer bis zum Grand-Hotel sind 89 000 an Zahl. Folgen 5000 Kohlenhändler, 22 500 Nouveautés-Händler, 39 000 Transport-Arbeiter, 34 000 Eisenbahn-Angestellte, 23 000 Bankbeamte, 10 000 Theaterangestellte, 200 000 Diensthofen und 31 049 Concierges (Hausmänner). Die höheren Stände ernähren 62 500 Personen, nämlich 2481 Advokaten, 1408 Notare, 1400 Professoren, 2083 Aerzte, ohne die weiblichen (77) und die Zahnärzte, 3193 Apotheker, 254 Apothekerinnen, 4000 Journalisten, 5600 Maler, wovon 1500 Malerinnen, 1006 Bildhauer, 3000 Architekten, 2000 Ingenieure, 2062 Musiker, 3772 Schauspieler, 304 Tänzerinnen, 1800 dramatische Künstler, 361 Komponisten u. s. w. Noch dürfen nicht vergessen werden 8792 Lehrer, 1072 Richter, 16 999 Staatsangestellte, 6000 Angestellte des öffentlichen Armen- und Unterstützungswesens (Spitäler u. c.), 13 000 Postangestellte, 2000 Angestellte der Tabaksmanufaktur und 13 516 städtische Beamte. Die Zahl der verschiedenen Berufsarten beläuft sich auf 1300.

Frankreich hat zum ersten Male eine so eingehende Statistik in dieser Hinsicht anfertigen lassen, was ihm nur 500 000 Francs kostete. Nur? Jawohl, nur. Denn Deutschland gab im Jahre 1882 für eine solche Spezialstatistik 5 Millionen aus, und die Nordamerikaner haben 50 Millionen dafür ausgegeben.

Allerlei.

Die Jagdzeit auf den Roth- und Sambirich beginnt mit dem Ersten des nächsten Monats und gar Mancher, der den inneren Drang fühlt, ein Widmann zu werden, wird sich die Frage vorlegen, welchem der zahlreichen Systeme er bei Anschaffung einer neuen Büchse den Vorzug geben soll. In der Praxis ist diese Sorge von recht geringer Bedeutung; das System ist wirklich Nebensache, denn Alle, ob Drilling, Vierling, Doppelbüchse oder Büchse ohne, erfüllen ihren Zweck, Hauptsache ist, daß dem Schützen das Gewehr gut liegt und ein seinen Kräfte entsprechendes Gewicht hat. „Daß das Gewehr gut liegt“, ja, was heißt das? — Nach an den Kopf ge-

nommen oder angeschlagen, muß man sofort Bistrit und Korn finden und dazu eheört notwendigerweise, daß die Schäftung der Figur dem Bau des Schützen angepaßt ist. Ein langhaltiger und langarmiger Jäger wird sich auch längerer Schäftung bedienen müssen. Im Durchschnitt liegen Gewehre mit etwas gekrümmtem Schäftballe besser als die fast geraden, auch die allerneuesten Militärgewehre haben schon die krumme und gebogene Revolverschäftung. Eigenhändig muß der Jäger dann sein Gewehr anschauen und die Ladung auf eine bestimmte Entfernung genau erproben. Kenntniß der inneren Schloßtheile ist ebenfalls nöthig und jeder Büchsenmacher wird hierbei einen passenderen Lehrmeister abgeben, als ein Band theoretischer Erklärungen. Die Bistritung wähle man mäßig fein und lieber etwas gröber; die Bistritime darf also nicht zu klein eingeschritten, das Korn nicht zu dünn sein. Das Bistrit soll dunklere, das Korn dagegen hellere Färbung haben. Alles Blaue und Blizende am Gewehr ist zu vermeiden; Schnörkeleien und Gravirungen kosten Geld, ohne zu nützen, aber sie schaden auch nicht, wenn der Widmann seine angetraute Liebste durchaus so schön wie möglich haben will. Sind alle diese Vorschriften genau befolgt, dann wird der Jäger es nicht nötig haben, sein Unglück mit den verbrauchten Redensarten von schlechtem Pulver, schlechtem Brand im Gewehr und sonstigen Entschuldigungen zu bemühen, der erfahrene Widmann hat hierfür doch nur ein mittelbiges Lächeln.

Diner nach der neuesten Mode. Aus Paris wird geschrieben: Nichts ist mehr „hic“ jetzt in Paris, als ins Hotel einzuladen zum Diner. Auf Wort, es ist so. Mein Gott, ja, man hat ja seinen eleganten Speisesaal und seine glänzenden Empfangsräume, man hat einen erstklassigen Koch, auf den man sich verlassen kann. Aber das Menu zusammenzustellen, die Blumen besorgen, das Silber herausfinden und dann die Verantwortung. Selbst wenn man sich das Ganze nach Hause kommen läßt, ist doch die Scherelei da. Und dann ist es so langweilig. Man ödet sich nach dem Diner. Die Männer in dem Rauchsalon — qualmen, die Damen im Spielzimmer — klumpen. Trennung der Geschlechter wie im Seebad. Sangweilig. Also lieber ins Hotel. Und natürlich erster Güte. Höchst lustig und keine Verantwortung. Dort giebt's Zigeuner, die Tafelmusik machen, daß es nur so knattert. Und die Fülle eleganter Menschen, die man nicht kennt. Russische Fürsten, deutsche Herzoginnen, spanische Infanten, belgische Barone, Liebes- und Ehepärchen, alte Damen mit jungen Elegants, junge Damen mit alten Küstlingen — höchst amüsan. Alle Welt ist da und doch keiner. Man ist wie auf Reisen. Gar nicht mehr in Paris, in „seinem“ Paris. Die Einladungen verlieren das etwa sich regende Bewußtsein des Eingeladenen. Die Wirtin hat keine Verpflichtung. Die unmittelbare Nähe der vornehmsten Halbwelt giebt der Sache einen kleinen wüßtigen Reiz mehr. Die Herren werden kühner, die Damen müssen wehren — mit einem Wort, sehr lustig. Alle Welt zufrieden und last not least, man darf nicht übers Essen schimpfen. Aber den Rekord in der „Originalität“ schuf neulich Madame X., die ihre letzte Einladung an ihre vornehme Bekanntschaft zum Diner folgendermaßen verfaßte: Madame X. bittet Herrn Y. ihr das Vergnügen zu machen, in kleinem Kreise am . . . Juni um 8 Uhr zum Diner zu erscheinen und zwar — am Buffet des Nordbahnhofs.

Der Ring der Bettler. In New-York wurde kürzlich ein Mann verhaftet, der sich als „Fürst der Bettler“ bezeichnete. Mit der Verhaftung dieser Persönlichkeit hat die amerikanische Polizei offenbar einen guten Fang gemacht. Man erfährt jetzt Dinge, von denen man nichts geahnt hat. Aus New-York wird darüber berichtet: Die amerikanische Monopolbewegung hat ihre Krönung und ihren logischen Abschluß in einem — Ring der Bettler gefunden, zu dem die erfolgreichsten Berufsbettler sich zusammengethan haben. Die Verhaftung des Präsidenten dieser erbautlichen Gilde hat zur Entdeckung geführt, daß der Ring ein großes Haus in Brooklyn besitzt, das die Mitglieder mit jeglicher Gattung von „Bettlerutensilien“ versorgt, so z. B. künstliche Arme, Beine und Budel für vollständig Gesunde, thranenrührende Plakate für angeblich Blinde und was dergleichen schöne Dinge noch mehr sind. Die Bettler führen einen bestimmten Prozentsatz ihres „Verdienstes“ an den Truil ab, und die Verwaltung desselben regulirt die „Arbeitsstunden“, wählt die Distrikte aus, führt die Listen der wohlthätig veranlagten Einwohner und sorgt in Krankheitsfällen für die Mitglieder. Die Polizei hat erfahren, daß mehrere reiche und hochgebildete Mitglieder des Truils in vornehmen Etagen wohnen. Mehr als Einer gehörte zu den regelmäßigen Gästen der letzten Opernsaison und Einer fährt eigenen Wagen und Pferde.

104 Jahre alt. In den Zeitungen waren in der letzten Zeit verschiedene Mittheilungen über alte Bewohner einzelner Städte enthalten, — einen hundertjährigen Bewohner hatte aber unseres Wissens keine Stadt bis jetzt aufzuweisen. Dem Orte Bodenheim bei Mainz gebührt die Ehre, wohl die älteste Frau Deutschlands zu beherbergen. Es ist dies eine gewisse Frau Codini; diese ist nunmehr einhundertundvier Jahre alt, sie ist geistig noch ganz aufgeweckt und hat noch einen recht guten Appetit. Viele Leute kommen nach Bodenheim und wollen die Frau sehen und sprechen. Diese „Besichtigung“ machte der Frau aber sehr oft keine Freude, und sie äußert sich auch demgemäß. Die Frau lebt bei ihrem Sohne, der in Bodenheim Altersmann ist.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87